

„Wir stehen erst am Beginn eines langen Weges“

Gespräche mit Landwirten, Verarbeitern und Händlern
aus der Öko-Branche über die Agrarwende

von Julia Kugler



An die fünf Jahre sind seit der politisch verkündeten Agrarwende ins Land gezogen. Zeit für einen Rückblick. In den folgenden Interviews schildern Akteure aus Ökologischer Landwirtschaft sowie Lebensmittelhandwerk und -handel ihre Eindrücke und Einschätzungen der Lage. Wie haben sie ganz persönlich die Agrarwende erlebt? Welche Rolle spielt aus ihrer Sicht der Staat bei der Agrarwende? Was erhoffen sie sich von der Zukunft? Landwirte, Unternehmer und Geschäftsführer berichten von starken Strukturveränderungen und von den Vor- und Nachteilen der Agrarwende. – Die Gespräche wurden im Sommer 2005 geführt, als sich bereits Neuwahlen abzeichneten.

Übersicht:

- *Interview I:* Ingrid Müller, Landwirtin Bärenbrunnerhof (Bioland), Rheinland-Pfalz
- *Interview II:* Peter Krentz, Geschäftsführer des Landwirtschaftsbetriebs Öko-Dorf Brodowin (Demeter), Brandenburg
- *Interview III:* Ludger Schulze Niehoff, Landwirt (Naturland), Sachsen-Anhalt
- *Interview IV:* Irene Leifert, Geschäftsführerin Bio Hof Leifert GmbH mit der Hofkäserei Leifert (Bioland), Nordrhein-Westfalen
- *Interview V:* Ernst Köhler, Geschäftsführer Vollkornbäckerei Köhler, Bayern
- *Interview VI:* Peter Kowalsky, Geschäftsführer Bionade GmbH, Bayern
- *Interview VII:* Wilhelm Rinklin, Großhändler für Naturkostwaren, Baden-Württemberg
- *Interview VIII:* Susanne Karim-Abadi, Geschäftsführerin Naturkostwarenladen Apfel & Korn, Baden-Württemberg
- *Interview IX:* Ziad Chahrouri, langjähriger Filialleiter eines Alnatura-Marktes, und Dr. Manon Haccius, Abteilungsleiterin der Alnatura Produktions- und Handels GmbH, Hessen

Interview I

„Ich habe nicht das Gefühl, dass etwas Positives passiert ist.“



Ingrid Müller, Landwirtin
Bärenbrunnerhof

„Ich habe die Agrarwende aus dem Blickwinkel einer Bäuerin erlebt. Ich bin vor 13 Jahren in die Landwirtschaft eingestiegen, als ich meinen Mann kennen gelernt habe.“

Was verbinden Sie spontan mit dem Begriff Agrarwende?
Ich kann nicht behaupten – vielleicht auch, weil ich ursprünglich nicht aus der Landwirtschaft komme –, dass ich eine große Wende miterlebt hätte.

Warum? Ich habe nicht das Gefühl, dass wirklich was Positives passiert oder passieren soll oder überhaupt auch was passieren kann. Wir waren immer schon in der „glücklichen“ Lage, dass wir irgendwo und irgendwie bei den Förderprogrammen rausgefallen sind. Wir mussten oft mit weniger Geld auskommen als versprochen. Und daran hat sich nicht viel geändert.

Hatten Sie damals an die Agrarwende bestimmte Erwartungen? Nein, keine.

Im Laufe der letzten Jahre haben viele Landwirte ihre Betriebe auf ökologische Produktion umgestellt. Wie sieht das hier in der Region aus? Hier gibt es im Umkreis von

circa 30 Kilometern keinen Bauern mehr, der auf Bio hätte umstellen können. Wir sind ein Grenzertragsstandort. Mein Mann hat 1982 auf Bio umgestellt, weil das für ihn damals die einzige Überlebenschance als Bauer war.

Kommen mehr Kunden zu Ihnen, seit die Nachfrage nach ökologischen Produkten im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau gefördert wird? Vielleicht sind es insgesamt mehr Kunden, aber da letztendlich viele ihre Essgewohnheiten umgestellt haben (viele essen weniger Fleisch), ist die Direktvermarktung von Bio-Fleisch durch die Agrarwende schwieriger geworden. Die Umstellung wurde zwar gefördert, aber das Problem, dass der Ökologische Landbau kostenintensiver ist, dass wir umdenken müssen, weil wir unseren Lebensstandard nur auf Kosten anderer halten können, das wurde alles nicht wirklich transparent rübergebracht. Langfristig gesehen kann es nicht sein, dass wir Lebensmittel ohne Kosten über riesige Entfernungen transportieren und dass der Lebensmitteleinzelhandel auf Kosten der Bauern den Preis diktiert. Das, was für die so genannte Dritte Welt gefordert wird: ein fairer Preis – das bräuchten die Bauern hier auch.

Wie stehen Sie zu dem Bio-Siegel? Wir persönlich werben damit, dass wir zu Bioland gehören. Mit diesem Bio-Siegel kann ich wenig anfangen.

Mit der BSE-Krise sind ja vermehrt Kontrollen vor allem im Hygienebereich eingeführt worden. Wie finden Sie das? Bei den Hygienerichtlinien ist es wichtiger, dass an jeder Kühltruhe ein Zettel befestigt ist, auf den man dann draufschreibt, man würde die Temperatur kontrollieren, als dass man sie wirklich kontrolliert. Sie sehen ja hier überall die Zettel. Wir haben eine Kühlzelle, drei Kühltruhen etc. Alles muss dokumentiert werden. Jeder redet davon, dass er die Sache vereinfachen will, und am Ende hat man immer mehr Papier zum ausfüllen. Alle sagen dann immer: Aber ist doch ganz einfach. Die einzelne Sache ist ja auch nicht die Welt, aber man muss beim Saatgut, beim Mist, bei der Lagerung, bei der Vermarktung, beim Dieselfass usw. aufpassen. Das Problem an der Landwirtschaft ist eben, dass sie so vielseitig ist.

Welche Entwicklungen sehen Sie bei der Agrarwende eher kritisch? Es ist nicht nur die Landwirtschaftspolitik, die alles immer schwieriger macht. Die ganzen Probleme mit der Arbeitslosigkeit haben nicht unbedingt etwas mit der Agrarwende zu tun. Auf jeden Fall fanden wir es damals nicht so toll, dass Bio stärker gefördert wurde. Viele steigen dann nur wegen des Geldes ein. Das bedeutet nicht, dass wir nicht auch davon leben, aber für uns war es immer wichtig rüberzubringen, was hinter Bio steht. Für mich ist deshalb die Agrarwende auch eine Wende insofern, als es mittlerweile gar nicht mehr darum geht, was ich mit Bio eigentlich erreichen will. Der Punkt ist heutzutage, dass man sich jetzt biolo-

gische Lebensmittel leisten kann. Nach dem Motto: „Was kann die Kundschaft für sich Gutes tun?“ Der Konsum von biologischen Lebensmitteln aus Israel oder aus Ecuador hat für mich aber nichts mehr mit Bio zu tun. Agrarwende bedeutet für mich, dass die Grundanliegen des Ökologischen Landbaus zweitrangig geworden sind.

Was erhoffen Sie sich für Ihre Zukunft? Ich hoffe, dass uns unsere Kunden treu bleiben. Ich hoffe, dass wir die versprochenen Fördergelder auch noch die nächsten fünf Jahre bekommen. Ich erhoffe mir, dass es keine zu große Papierflut gibt und alles noch komplizierter wird. Dass man uns noch Bauern sein lässt.

Unternehmen: Landwirtschaftlicher Betrieb Bärenbrunnerhof, Bioland
Standort: Bärenbrunnerhof bei Schindhard, Rheinland-Pfalz
Betriebsgröße: 100 Hektar, zwei Mitarbeiter
Betriebsschwerpunkte: Mutterkuhhaltung, Schweinehaltung, Dauergrünland, Ackerbau, Direktvermarktung, Hofladen, 4 – 6 Bauernmärkte/Jahr, Holzofenbäckerei

Interview II

„Das Wichtigste ist, dass wir aus der Nische rausgekommen sind.“



Peter Krentz, Geschäftsführer Landwirtschafsbetrieb Öko-Dorf Brodowin

„Seit 1990 bin ich Geschäftsführer vom Landwirtschafsbetrieb Öko-Dorf Brodowin. Wir verstehen uns als regionaler Frischelieferant für die Bundeshauptstadt.“

Was fällt Ihnen spontan zum Begriff Agrarwende ein? Das Öko-Zeichen und der bewusste Umgang mit dem Ökologischen Landbau. Der Verbraucher wurde darüber informiert, dass es salonfähige, ökologische Waren am Markt gibt.

Was für Hoffnungen haben Sie auf die Agrarwende gesetzt? Honorierung des gesellschaftlichen Mehrwertes für Ökobetriebe. Wir machen ja viel mehr als Ökologischen Landbau.

Hatten Sie damals auch Befürchtungen? Die Befürchtungen sind auch alle eingetreten. Die ganze Ausrichtung der Agrarpolitik ist nicht günstiger geworden, so die Unüberschaubarkeit bei den Agrarsubventionen. Der Staat kann auf Dauer nicht mehr in vollem Umfang finanzielle Leistungen erbringen und somit können die EU-Programme nicht mehr von den Bundesländern kofinanziert werden.

Was waren für Sie wichtigste Elemente der Agrarwende? Das Wichtigste war, dass wir jetzt aus der Nische rausgekommen sind. Wir können uns öffentlich darstellen. Früher, ganz zu Anfang, waren wir ja nur die Öko-Spinner, ohne einen Markt an Verbrauchern.

Das Öko-Dorf Brodowin ist im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau als Demonstrationsbetrieb ausgewählt worden. Wie sind Ihre Erfahrungen? Wir hatten hier Hofführungen mit umstellungswilligen Landwirten und mit Verbrauchern. Ich hoffe, dass wir den Besuchern Informationen, Aufklärung und Mut für ihren weiteren Aufbauweg mitgeben konnten. Einzelne Landwirte sind sehr unentschlossen, weil die Produktionssicherheit leider nicht gegeben ist und die Perspektiven relativ unsicher sind.

Sie haben den 2. Preis beim Förderpreis Ökologischer Landbau erhalten. Wie waren die Reaktionen? Die Nachhaltigkeit der Preisverleihung ist spürbar. Die Ehrung bewirkte hauptsächlich bei der Kommunalpolitik vor Ort viel. Der Respekt und die Achtung vor der Gesamtleistung des Betriebes sind dadurch eindeutig gestiegen.

Das Bio-Siegel haben Sie als das „Zeichen“ für die Agrarwende genannt. Was halten Sie von dem Bio-Siegel? Wir haben das Siegel auf unseren Produkten mit ausgewiesen. Wir kombinieren es mit der Regionalität, also mit dem Label vom Öko-Hof Brodowin, und fördern uns somit gegenseitig.

Wie schätzen Sie die Rolle des Staates bei der Agrarwende ein? Also man kann bei der Agrarwende nicht von einem Wirtschaftswunder sprechen. Meiner Auffassung nach hat die Politik die Aufgabe, Rahmenbedingungen zu schaffen. Den Markt sollen sie bitte uns überlassen und nicht in das Marktgeschehen eingreifen. Eine Aufgabe für die Politik wäre es, die Wettbewerbsverzerrung in den Bundesländern und auch auf EU-Ebene zu entschärfen oder gar abzubauen.

Welchen Einfluss hat die Agrarwende prozentual gesehen auf Ihre Betriebsentwicklung? Circa ein Viertel: aufgrund der Bewusstseinsbildung bei den Verbrauchern, dem Schaffen von Vermarktungsstrukturen, der gezielten landwirtschaftlichen Förderung und der Unterstützung durch den regionalen Naturkostbereich. Dies alles hat sich deutlich auf die Milchproduktion und auf den Gemüsebau ausgewirkt. Dort ist ein Markt entstanden, der sich ständig stabilisiert hat. Die Verbraucher konsumieren zunehmend bewusster.

Bei der Milch gab es aber doch zu Beginn der Agrarwende Befürchtungen, dass das Angebot die Nachfrage übersteigt. Wie sehen Sie das? Die Nachfrage muss theoretisch weiter wachsen, das ist klar. Es ist allgemein zu viel Milch vorhanden. Aber das wird der Markt regeln. Hoffentlich natürlich nicht über den Erzeugerpreis.

Welche Entwicklungen erhoffen Sie sich für die nächsten Jahre? Politische Zielvorgabe waren ja 20 Prozent

Marktanteil und 20 Prozent Öko-Fläche bis zum Jahr 2010. Ja, die Flächenanteile haben wir hier bei uns im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin mit 28 Prozent ökologischer Anbaufläche schon erfüllt. Aber ich sehe leider noch lange nicht die Prozente in den Vermarktungsanteilen im Handel so schnell wachsen, obwohl sich der Markt ständig stabilisiert und wächst.

Wie sehen Sie die Zukunft? Wir haben eine starke regionale Eigenmarke aufgebaut. Viele freuen sich jeden Tag, dass unsere Milch und das Gemüse in Berlin auf dem Markt sind. Die Verbraucher kommen auch zu uns raus. Unsere Verbraucher sind für mehr Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft – trotz der momentan schwierigen Wirtschaftslage. Dies ist für uns der Ansporn, den eingeschlagenen Weg konsequent weiterzuentwickeln.

Unternehmen: Landwirtschaftlicher Betrieb, Demeter
 Standort: Brodowin, Brandenburg
 Betriebsgröße: 1.248 Hektar, 55 Mitarbeiter
 Betriebszweige: Ackerbau, Milchviehhaltung, Dauergrünland, Gemüsebau und Dauerkulturen
 Einzugsgebiet: Berlin



Interview III

„Der Staat hat eine wichtige und positive Rolle gespielt.“



Ludger Schulze Niehoff, Landwirt

„Ich bin Erzeuger von landwirtschaftlichen Produkten und habe die Agrarwende aus der Sicht eines Bauern erlebt – aber immer mit Blick auf die Verbraucher.“

Was fällt Ihnen spontan zum Begriff Agrarwende ein? Die etwas andere Sichtweise mit Nahrungsmitteln umzugehen. Also nicht nur aus der Sicht der Landwirtschaftsbetriebe, sondern auch aus der Verbrauchersicht.

Was waren Ihre Erwartungen und Hoffnungen zu Beginn der Agrarwende? Ich hatte schon immer gehofft, dass die Massenproduktion mehr kontrolliert werden würde: Betriebe mit Tieren in Käfigen oder auch landwirtschaftliche Betriebe mit über 10.000 Hektar. Meiner Meinung nach war dies eine Möglichkeit und auch meine Hoffnung, dass wir wieder vermehrt bäuerliche Familienbetriebe bekommen und unsere Tiere artgerecht halten.

Gab es Ihrerseits auch Befürchtungen? Ja. Die Befürchtung vor einer zunehmenden Bürokratisierung hatte ich damals schon. Wir müssen heute für jeden

und für alles einen Beleg vorlegen. Ich habe es mir damals nicht so schlimm vorgestellt, wie es jetzt gekommen ist. Das hängt aber nicht nur mit der Agrarwende zusammen, sondern auch mit der Globalisierung, wenn zum Beispiel ökologisches Getreide aus dem Ausland unkontrolliert über die deutsche Grenze kommt.

Wie haben Sie die Jahre seit der Agrarwende erlebt? Bei der Agrarwende konnten wir feststellen, dass es für die Verbraucher viele Unterweisungen gab. Zum Beispiel Öko-Aktionstage. Ich glaube, das ist gut und nötig gewesen. Die Aktionen fördern den Kontakt von der Produktion zum Verbraucher und schaffen Vertrauen.

Ziel der Agrarwende war es auch, die Nachfrage nach ökologischen Produkten zu fördern. Kann die Agrarwende hier Erfolge verzeichnen? Ja, auf jeden Fall. Wir stehen ja erst am Beginn eines Weges. Jetzt zu sagen, das alles hätte keine Früchte getragen, wäre grundfalsch. Die ökologische Produktion hat sich verdoppelt. Neue Märkte entstehen und die Verarbeitungswege werden kürzer. Allerdings sind auch unsere Verkaufspreise spürbar gesunken. Aber das ist normal. Wenn die Produktion steigt, sinken zunächst die Preise. Das ist der Preis, den wir dann zahlen müssen. Denn wir wollen ja eine möglichst breite Bevölkerungsschicht ernähren.

Haben Sie von der Verbraucherseite her miterlebt, dass eine Wende stattfand? Ja. Aus der Sicht des Verbrauchers heraus habe ich die Aufklärung deutlich gespürt. Außerdem kann man jetzt in jedem größeren Ort Öko-Produkte kaufen. Da lege ich großen Wert drauf.

Wie sehr konnten Sie als Landwirt das Angebot des Bundesprogramms Ökologischer Landbau nutzen? Gar nicht, selbst bei den Öko-Prämien, die ja auch erhöht wurden, erhielt ich die Erhöhung nicht, weil ich ein Jahr zu früh bereits gefördert worden bin. Eine Nachförderung gab es nicht. Wer zu früh kommt hat nicht immer einen Vorteil.

Haben Sie die Ergebnisse aus den vielen Forschungsprojekten zum Ökolandbau wahrgenommen? Direkt nicht, aber ich bin ja auch im Verband und werde beraten. Immer wenn die Berater gefördert werden, fällt das indirekt letztendlich auf uns zurück. Wir stehen ja erst am Anfang. Wir müssen noch viel lernen.

Hat die Agrarwende Ihre Betriebsentwicklung beeinflusst? Ja, ich bestelle seitdem 20 Prozent der Ackerfläche mit Kartoffeln.

Aufgrund der Agrarwende? Ja, sie hat überhaupt erst ermöglicht, dass diese Kartoffelmengen nachgefragt wurden.

Hat die Agrarwende dazu beigetragen, dass sich die Strukturen bei Ihnen in der Region geändert haben? Punkt eins: Bei den Kartoffeln sind die Verarbeitungswege nicht kürzer geworden, aber im Gegensatz zu früher werden die produzierten Mengen abgenommen. Punkt zwei: Ich spüre, dass es hier mehr Öko-Hühner-

halter gibt. Sie kaufen bei uns Futtergetreide. Die Eier werden dann in der Region verkauft. Außerdem ist insgesamt die Stimmung zwischen den konventionellen und ökologischen Landwirten besser geworden. In den ersten Jahren hatten wir viel Gegenwind. Da wurde man als Nischenbauer eher verachtet oder bekämpft. Ich bin jetzt mehr Kollege statt Konkurrent. Auch das Verhältnis zu den Verbrauchern ist aus meiner Sicht deutlich besser geworden. Obwohl viele auf Frau Künast geschimpft haben, glaube ich, dass sie dieses erreicht hat.

Die Rolle des Staates bei der Agrarwende, wie schätzen Sie diese ein? Ich bin froh, dass aus dem Bundesministerium so viele Anstöße gekommen sind. Auch das Land Sachsen-Anhalt hat die Öko-Aktionen immer unterstützt. Insofern hat der Staat eine ganz wichtige und positive Rolle gespielt. Auch für die konventionellen Bauern. Die Akzeptanz für deutsche oder regionale Produkte ist gut rübergekommen. Das ist ja nur der Anfang gewesen und wer weiß schon, ob man nicht auf diesem Wege vernünftigerweise weiterschreiten kann.

Welche Entwicklungen erhoffen Sie sich für die kommenden Jahre? Ich erhoffe mir, dass die Bürokratie auf jeden Fall etwas abgebaut wird, und dass die ökologische Produktion in der Landwirtschaft und in der Weiterverarbeitung zunimmt. Das muss nicht sprunghaft sein. Viel wichtiger ist mir, dass uns Menschen bewusst wird, dass die Ernährung ein ganz wesentlicher Teil unseres Lebens ist.

Unternehmen: Landwirtschaftlicher Betrieb, Naturland
Standort: Magdeburger Börde, Sachsen-Anhalt
Betriebsgröße: 400 Hektar, neun Mitarbeiter
Betriebsschwerpunkt: Ackerbau

Interview IV

„Die allgemeine Öffentlichkeitsarbeit für den Ökolandbau hat auch unserem Betrieb genutzt.“



Irene Leifert, Geschäftsführerin
Bio Hof Leifert

„Die Agrarwende erlebe ich hauptsächlich aus dem Blickwinkel der Verarbeitung und Vermarktung. Ich bin Herstellerin von Hofkäse.“

Was fällt Ihnen spontan zum Begriff Agrarwende ein? Renate Künast und Bärbel Höhn. Außerdem verbinde ich mit der Agrarwende das Ziel von Frau Künast, 20 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche

nach ökologischen Gesichtspunkten zu bewirtschaften. Und das grüne Bio-Stopp-Siegel.

Was waren Ihre Erwartungen und Hoffnungen zu Beginn der Agrarwende? Was ich damals sehr positiv gesehen habe war, dass jetzt mit Frau Künast als Bundesministerin eine Person diesen Posten ausfüllt, die den Rücken frei hat von anderen Verpflichtungen aus dem landwirtschaftlichen Umfeld. Jemand der einfach wertfreier an eine Agrarpolitik herangehen kann als ihre Vorgänger.

Was waren für Sie Einschnitte oder auch konkrete Veränderungen im Zuge der Agrarwende? Das Bio-Siegel habe ich sehr, sehr kritisch gesehen. Es gab und gibt bereits die Bio-Verbandssiegel wie z.B. Bioland, Demeter, Naturland usw. Ich war der Meinung, dass es für den Verbraucher nicht unbedingt von Vorteil wäre jetzt noch eins zusätzlich einzuführen. Noch dazu ein Siegel, bei dem aus Verbandssicht die Richtlinien aufgeweicht wurden. Mittlerweile hat es aber seine Berechtigung. Über die Werbung für das Siegel wurde eine große Öffentlichkeit erreicht. Dies hat natürlich der ganzen Branche gut getan.

Haben Sie die Maßnahmen aus dem Bundesprogramm Ökologischer Landbau in Anspruch genommen? Ich habe an mehreren Seminaren teilgenommen, die von diesem Programm unterstützt wurden. Speziell für den Bereich Verarbeitung nutze ich auch ab und zu das neu entstandene Internetportal www.oekolandbau.de. Wir haben an einer Marketingmaßnahme teilgenommen und für unsere Hofbesichtigungen zum Teil Unterstützung erhalten. Meistens ist das aber alles mit sehr viel Organisationsaufwand verbunden. Grundsätzlich finde ich, dass man da zukünftig praktikablere Lösungen anbieten müsste. Im Rahmen der Bio-Food-Info-Kampagne haben wir direkt vor Ort in den Schulen die Möglichkeit genutzt, die Verarbeitung von der Milch zum Käse vorzustellen.

Im Bereich Verarbeitung hat man in den vergangenen Jahren aufgrund der Skandale mehr Kontrollen und strengere Hygienerichtlinien eingeführt. Wie sehen Sie das? Ich weiß nicht, ob ich das der Agrarwende zuschreiben soll. Im Lebensmittelbereich sind die Auflagen einfach immer höher geworden. Kennzeichnungsverordnung beim Rindfleisch oder Rückverfolgbarkeit von Lebensmitteln sind markante Punkte, die mir dazu einfallen. Die Einhaltung bestimmter Hygienestandards bei der Verarbeitung ist auf jeden Fall wichtig. Aber der Organisations- und Dokumentationsaufwand wird gerade für kleinere Verarbeiter immer größer. Das ist nicht unbedingt immer der Garant für ein sicheres und einwandfreies Produkt.

Welche Eindrücke hat die breite Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau bei Ihren Kunden hinterlassen? Die breite Öffentlichkeit weiß, dass es Bioprodukte gibt. Das Bewusstsein

eines Teils der Verbraucher hat sich verändert. Durch die Werbemaßnahmen oder diese große Plakataktion sind Verbraucher gut auf Bio-Produkte aufmerksam gemacht worden. Die allgemeine Öffentlichkeitsarbeit für den Ökolandbau hat auch unserem Betrieb genutzt, indem Hemmschwellen abgebaut wurden. Aber in der täglichen Arbeit im Verkauf stelle ich doch immer wieder fest, dass die Kunden nicht genau wissen, wo die Unterschiede gerade bei verarbeiteten Produkten zwischen konventionellen und biologischen Produkten liegen.

Ist das ein Punkt, den Sie eher kritisch sehen würden? Die Verbraucher gehen davon aus, dass bei der handwerklichen Verarbeitung in der Käserei, Bäckerei oder Metzgerei alles ganz „natürlich“ abläuft. Aber was eigentlich natürlich heißt, davon haben viele Konsumenten nur eine vage Vorstellung. Da ist es unsere Aufgabe zu verdeutlichen, dass hinter der ökologischen Verarbeitung Handwerkskunst und ein anderer Umgang mit den Ausgangsstoffen steht.

Welche Entwicklungen erhoffen Sie sich für die kommenden Jahre? Die Öffentlichkeitsarbeit müsste aus meiner Sicht gesehen auf jeden Fall weiterlaufen. Biologisch arbeitende Betriebe leisten einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für die Erhaltung unserer natürlichen Ökosysteme. Die landwirtschaftlichen Betriebe und die angegliederten Verarbeitungsbetriebe arbeiten fast immer an der obersten Arbeitsbelastungsgrenze. Wenn es zukünftig noch eine Förderpolitik geben sollte, dann sollte sie dahingehend ausgerichtet werden, dass die Betriebe im ökologischen Bereich mit Arbeitskräfte-Programmen unterstützt werden.

Unternehmen: Bio Hof Leifert GmbH, Bioland
Standort: Möhnesee – Berlingsen, Nordrhein-Westfalen
Vermarktung: Hofkäserei, Bäckerei, Marktstand, Hofladen, kleine Abo-Belieferung und Naturkostfachgeschäft
Unternehmensgröße: 4,5 Mitarbeiter
Einzugsgebiet: circa 80 Kilometer

Interview V

„Das Nischen-Dasein, das ich nach wie vor genieße, gibt es bald nicht mehr.“



Ernst Köhler, Geschäftsführer Vollkornbäckerei Köhler

„Ich habe die Agrarwende als Bio-Bäcker aus der Sicht des Verarbeiters erlebt.“

Was fällt Ihnen spontan zum Begriff Agrarwende ein? BSE, Renate Künast und Öko-Siegel. Ich habe auch diese 20 Prozent noch im Kopf, die Frau Künast damals wagemutig verkündet hat. Mir war klar, dass 20 Prozent unrealistisch sind. Allerdings bin ich enttäuscht, dass wir nach wie vor noch relativ wenig landwirtschaftliche Fläche biologisch bewirtschaften.

Hatten Sie konkrete Erwartungen an die Agrarwende? Eine Erwartung von mir war, dass der Verbraucher mit dem Öko-Siegel eine bessere Orientierung bekommt. Damals gab es zwar die EG-Öko-Verordnung, letztendlich hat das aber keiner gewusst. Ich fand es gut, dass dieser Wirrwarr von verschiedenen Verbänden etc. durch ein einheitliches Bio-Siegel transparenter gemacht wurde.

Hatten Sie auch Befürchtungen? Ja klar: Je mehr Bio machen, desto kleiner wird der Bogen. Das Nischen-Dasein, das ich nach wie vor genieße, gibt es dann bald nicht mehr. Der Verbraucher sieht dann das Bio-Siegel und denkt sich: aha, hier gibt's auch Bio-Brot, sogar um einen Euro billiger als beim Bäcker, dann kauf ich es halt hier. Vor dieser Entwicklung habe ich ein wenig Angst.

Haben Sie damals mit mehr Kunden gerechnet? Die Hoffnung stirbt zuletzt. Einen Kundenzuwachs erhoffe ich mir nach wie vor, aber die Entwicklung in den letzten Jahren spricht halt leider eine andere Sprache. Obwohl man in den Medien immer liest, dass die Bio-Branche boomt.

Wie haben Sie die Entwicklung in den letzten Jahren denn erlebt? Nach BSE gab es im ganzen Naturkostbereich einen kurzen Aufschwung. Dann kam eine andere Welle. Ich würde sie mal als „Geiz ist geil“-Welle bezeichnen. Die Menschen haben einfach ihre Prioritäten wieder woanders gesetzt.

In den letzten Jahren sind die verschiedensten Maßnahmen zur Förderung der Nachfrage nach ökologischen Produkten getroffen worden. Wie haben Sie das wahrgenommen? Der Verbraucher ist inzwischen teilweise aufgeklärter. Ich glaube, das ist ein Ergebnis der Agrarwende. Wenn ich heute als konventioneller Bäcker auf Bio umsteigen möchte, dann kann ich mir Informationsbroschüren besorgen, Seminare besuchen und an Veranstaltungen vom Ministerium teilnehmen. Von daher wundert es mich, dass immer noch relativ wenige Bäcker ihre Betriebe umstellen. Ich selbst schaue regelmäßig ins Internet auf www.oekolandbau.de. Dort bieten sie inzwischen für Bäcker eine Extra-Rubrik an. Das unterstütze und begrüße ich.

Inwiefern hat sich der Zugang zu Rohstoffen geändert? Als ich damals mit Öko angefangen habe, musste ich mühsam Landwirte zusammensuchen, um meine Rohstoffe zu bekommen. Heutzutage ist das gar kein Problem mehr. Der Trend geht jetzt leider auch schon in die Richtung, dass viele Bio-Bäckereien einen Großteil

ihrer Produkte im Tiefkühlbereich einsetzen oder als Teiglinge. Meiner Meinung nach ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis auch ein Bio-Discount-Bäcker aufmacht. Dann kommen wir genau da hin, wo wir eigentlich nicht hin wollten.

Wie bewerten Sie die Rolle des Staates im Zuge der Agrarwende? Der Staat spielt die Rolle des Aufklärers. Er weist in Bezug auf ökologische Landwirtschaft die Richtung und informiert den Verbraucher und die Verarbeiter. Nur mit Gesetzen allein geht das aber auch nicht. Der Staat hat auch eine Vorbildfunktion. Das gilt auch für andere gesellschaftliche Institutionen: Die Kirche in Würzburg hat zum Beispiel gesagt, dass sie zum Weltjugendtag mehr Öko-Produkte verkaufen will. Das hat sie dann auch umgesetzt.

Welche Entwicklungen erhoffen Sie sich für die kommenden Jahre bezüglich der Agrarwende? Ich erhoffe mir, dass in den nächsten Jahren mehr Betriebe auf Ökologischen Landbau umstellen. Ich hoffe, dass einfach der Verbraucher mehr darüber aufgeklärt wird, dass er durch sein Kaufverhalten direkt etwas für seine Umwelt tun kann. Dann wird auch vermehrt die Bereitschaft vorhanden sein, auf Qualität und Produktherkunft zu achten. Das ist ganz wichtig.

Unternehmen: Vollkornbäckerei Köhler

Standort: Würzburg, Bayern

Unternehmensgröße: drei Filialen, 20 festangestellte Mitarbeiter (davon fünf Auszubildende) und 15 Aushilfskräfte

Einzugsgebiet: Von Würzburg bis Bad Mergentheim, Schweinfurt, Rothenburg

Interview VI

„Bio muss völlig normal werden.“



Peter Kowalsky, Geschäftsführer Bionade GmbH

„Unser Blickwinkel ist der eines Herstellers eines biologischen Erfrischungsgetränks. In den letzten Jahren habe ich mich als geschäftsführender Gesellschafter vor allem mit dem Vertrieb beschäftigt.“

Was fällt Ihnen spontan zum Begriff Agrarwende ein? Spontan fällt mir dazu ein: Bio, Ökolandbau, Lebensmittelskandale, vernünftiger Umgang mit der Umwelt bzw. Natur, Tierschutz und auch sinnvolle Tätigkeiten im Bereich der Landwirtschaft. Lebensmittelskandale: so schlimm sie auch waren, sie haben die Welt ein bisschen aufgerüttelt.

Was waren für Sie die wichtigsten Elemente der Agrarwende? Ein angemessener Umgang mit den Tieren und eine Ausweitung des Ökologischen Landbaus. Das halte ich für sehr sinnvoll, weil das ein Nachdenken darüber bedingt, was man eigentlich tut.

Können Sie in Ihrem Unternehmen Einschnitte und Veränderungen konkret mit der Agrarwende in Verbindung bringen? Ja. Der Öko-Rohstoffmarkt ist ein sehr verknappter Markt, auf dem sehr hohe Margen zu erzielen sind. Für uns war es am Anfang unglaublich schwierig, Rohstoffe in ökologischer Qualität zu beziehen.

Wie sieht das nun fünf Jahre nach der Agrarwende aus? Wir benötigen mehr Bio-Zucker als in Bayern zurzeit überhaupt produziert wird. Ich würde gerne meine Rohstoffe soweit es geht hier aus der Region beziehen. Deshalb sind wir dabei, die Landwirte hier in der Region davon zu überzeugen, dass es Sinn macht umzustellen. Wobei sie aus meiner Sicht auf das Thema Bio noch sehr argwöhnisch reagieren.

Glauben Sie die Agrarwende hat einen Beitrag dazu geleistet, dass Sie mit Ihrer Idee heute auf die Betriebe zugehen können? Das glaube ich nicht. Ich behaupte einmal, dass wenn das Wort Agrarwende nicht erfunden worden wäre, dann wären wir heute genauso weit. Man kann so viele Ideen und Ideologien haben, solange sie aber keiner in die Tat umsetzt, werden sie genauso schnell wieder vergessen sein. Wenn aber einer da ist, der jeden Tag zeigt, dass es funktioniert, dann schafft das Vertrauen.

Was halten Sie vom Bio-Siegel? Ich finde das war ein richtiger Schritt. Ich behaupte mal, dass Bio noch keinen eigenen Marketing-Effekt hat. Das Siegel schafft gerade in Deutschland so eine Art Vertrauen. Frau Künast hat das Siegel damals auf der EG-Verordnung basieren lassen. Ich fand das eine richtige Entscheidung. Ich hätte es falsch gefunden, wenn das Thema Bio noch mehr eingeschränkt worden wäre.

Inwieweit profitiert Ihr Produkt von der Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau? Die Hälfte unserer Kunden weiß gar nicht, dass wir ein Bio-Produkt herstellen. Dass ist für sie auch gar nicht wichtig, weil das Getränk gut schmeckt. Aus meiner Sicht ist das der sinnvollere Weg, anstatt „Bio, Bio, Bio!“ zu schreien. Damit schreckt man nur ab. Bio muss völlig normal werden, und der Verbraucher muss wissen, dass er dafür etwas mehr bezahlen muss.

Bionade ist preiswert. Die künstliche Verknappung über den Preis ist für mich der völlig falsche Weg. Die Schicht, die das Land trägt und als Masse konsumiert, für die müssen zu erschwinglichen Preisen qualitativ hochwertige Produkte angeboten werden. Unser Motto heißt pauschal gesagt „Bio für Alle“.

Wie bewerten Sie die Rolle des Staates bei der Agrarwende? Ich behaupte mal, dass der Staat sehr viel dabei

helfen kann, ein Bewusstsein in der Bevölkerung zu schaffen. Das ist seine Rolle, das kann eigentlich auch nur der Staat leisten.

Was sind Ihre Erwartungen und Hoffnungen an die weitere Entwicklung der Agrarwende? Ich wünsche mir sehr, dass die Agrarwende nicht in Vergessenheit gerät. Aus meiner Sicht ist es noch nicht gelungen, das Thema Bio in das Bewusstsein der Verbraucher zu bringen. Wobei es mit Sicherheit zurzeit Themen gibt, die aktueller oder wichtiger sind. Nur glaube ich, dass das Thema, wenn wir es mal Agrarwende nennen wollen, also der vernünftige Umgang mit der Natur, eigentlich das brisanteste Thema überhaupt ist. Ich erhoffe mir sehr, dass dieses kleine Pflänzchen Agrarwende wächst und nicht zertrampelt wird.

Unternehmen: Bionade GmbH

Standort: Ostheim, Bayern, im Biosphärenreservat Rhön

Produkt: Bionade (alkoholfreies Erfrischungsgetränk)

Unternehmensgründung: 1995

Einzugsgebiet: national, Biomärkte, Lebensmitteleinzelhandel, Getränkemärkte, Gastronomie

Unternehmensgröße: 30 Millionen Flaschen (2005), 60 Mitarbeiter



Interview VII

„Die neu geschaffenen Strukturen kennen nur einen Faktor: den Preis.“



Wilhelm Rinklin, Großhändler für Naturkostwaren

„Ich bin Geschäftsführer der Firma Rinklin-Naturkost. Mein Hauptaugenmerk ist der Großhandel, vom Keks bis zur Nudel über Molkereiprodukte, Obst bis hin zum Gemüse.“

Was fällt Ihnen spontan zum Begriff Agrarwende ein? Die Situation, dass seitens der Politik viel über Ökolandbau geredet wurde, hat uns an vielen Stellen die Arbeit erleichtert. Auf der anderen Seite ist es eigentlich nie richtig nachhaltig positiv gewesen, wenn die Politik angefangen hat, mit Subventionen irgendwelche Dinge zu mänteln. Spontan fällt mir dazu ein: Fremd gesteuertes Umstellen.

Was waren Ihre Erwartungen, nachdem die Agrarwende eingeläutet worden war? Ich bin, was Erwartungen an die Politik angeht, relativ desillusioniert.

Die Agrarwende wurde zwar politisch eingeleitet, letztendlich war es aber auch ein gesellschaftlicher Pro-

zess? Es war ein gesellschaftlicher Prozess. Er wurde aber nicht durch die politische Entscheidung eingeleitet, sondern durch den Skandal BSE. Wäre BSE nicht gewesen, wäre Frau Künast niemals Landwirtschaftsministerin geworden.

Ist Frau Künast für Sie ein Symbol der Agrarwende? Das ist eine wichtige Figur gewesen, keine Frage.

Ist sie auch eine Hoffnungsträgerin gewesen? Die Dinge, die sie angegangen hat, waren wirklich die ersten Monate okay. Aber dann ist irgendwann schnell klar geworden, aha, sie funktioniert wie Politiker takten müssen. Sie müssen nämlich schnell Erfolg haben. Und wenn ich mich hinstelle und 20 Prozent Fläche propagiere, dann komme ich mit einem organischen Wachstum nicht mehr klar. Man brauchte also schnelleres Wachstum und das macht man dann über Subventionen. Dazu braucht man dann auch Partner, denen das Anliegen des Ökologischen Landbaus letztendlich egal ist.

Hatten Sie in der Richtung Befürchtungen? Ja. Die Befürchtungen sind dann auch schnell mit dem Einbau von Strukturen, die nur einen einzigen Faktor kennen, und das ist der Faktor Preis, eingetreten. Die langfristige Auswirkung davon, dass der herkömmliche Lebensmittelhandel Einfluss auf den Biomarkt hat, heißt: billig, und heißt auch: Qualitäten runter. Wobei das jetzt nicht unbedingt bedeutet, dass man die Standards runtersetzt, aber dass ein viel größerer Aufwand betrieben wird, den Standard eben gerade noch zu erreichen. Das sind die Einflüsse, die man schon relativ bald befürchten konnte und die jetzt auch voll durchschlagen.

Welche Eindrücke und Veränderungen verbinden Sie mit der Agrarwende? Bevor die Politik beim Ökolandbau richtig eingestiegen ist, musste jeder, der Bio machen wollte, ein gewisses Maß an Überzeugung in sich tragen. Weil man gegen alle nach außen getragene Logik funktionieren musste. Heute ist Bio einfach eine unter vielen möglichen Produktionsformen.

Wie fanden Sie die Werbematerialien des Bundesprogramms Ökologischer Landbau? Auf die Werbemittel haben unsere Einzelhändler nur mühsam zugegriffen, weil das Bio-Siegel und das Künast-Outfit eher das Gefühl vermitteln, man protegiere Bio im konventionellen Sinne. Die Werbematerialien sind super gemacht, also da gibt es nichts, aber ich verstehe meine Kunden, wenn sie sagen: Wenn ich das rauslege, dann stell ich mich auf die gleiche Stufe wie Aldi, Lidl und Co.

Wie schätzen Sie die Erfolge der Agrarwende ein? Im Endeffekt hätte man nur einen Punkt gebraucht und der wäre gewesen: Förderung der Nachfrage. Ich bin davon überzeugt, dass so viel Bio wie gebraucht wird auch produziert wird. Überhaupt keine Frage, dazu geht's der mittleren und kleinen Landwirtschaft zu schlecht, als dass sie nicht wendig genug wären.

Trägt die Agrarwende zur Wertschöpfung im ländlichen Raum bei? In Baden-Württemberg ist die Quote der importierten Bioware heute höher als vor der Agrarwende. Im Endeffekt muss jetzt die Kartoffel vom Kaiserstuhl mit dem Bio-Kartoffelangebot auf dem Weltmarkt konkurrieren.

Welche Entwicklung erhoffen Sie sich für die Zukunft der Agrarwende? Egal, wer der nächste Landwirtschaftsminister wird: Die Entwicklung, die die Agrarwende bisher genommen hat, wird man nicht mehr zurückdrehen. Erstens wird man das nicht wollen und zweitens würde man das gar nicht können. Also da bin ich relativ optimistisch.

Unternehmen: Rinklin-Naturkost
Standort: Eichstetten, Baden-Württemberg
Unternehmensgröße: 80 Mitarbeiter
Einzugsgebiet: von Worms bis Friedrichshafen

Interview VIII

„Wir hatten in den letzten Jahren sehr starke Umsatzeinbußen.“



Susanne Karim-Abadi, Geschäftsführerin Apfel & Korn

„Wir sind ein kleiner Bio-Laden in der Altstadt von Heidelberg. Den Laden führe ich seit über elf Jahren gemeinsam mit meinem Mann.“

Was fällt Ihnen spontan zum Begriff Agrarwende ein? Das Bio-Siegel, Fördergelder für Bio-Betriebe und auch für Betriebe, die umstellen möchten, Legehennenverordnung, Tierschutz und die Ablehnung von Gentechnik. BSE-Skandal. Die Politik kündigt die Agrarwende an.

Was waren Ihre Erwartungen zu Beginn der Agrarwende? Für unseren Laden haben wir von der Agrarwende nicht viel erwartet. Wir arbeiten schon seit 18 Jahren in der Naturkostwarenbranche. Wir sind also fast von Anfang an dabei gewesen und haben die ganzen Strukturveränderungen miterlebt, die hier in den letzten Jahren stattfanden. Diese würden aber auch ohne Agrarwende stattfinden. Bereits vor der ausgerufenen „Agrarwende“ hat hier schon ein riesig großer Bio-Supermarkt aufgemacht und kurz darauf dann der nächste. Ich habe einmal nachgerechnet: In Heidelberg haben in den letzten fünf Jahren ungefähr zehn Naturkostläden zugemacht.

Aber die Agrarwende hatte doch zum Ziel, die Nachfrage nach Bio Produkten zu steigern? Das ist sicher auch passiert, aber nicht so sehr bei den kleineren Läden. Mich hat das damals schon geärgert, dass Frau Künast immer die Supermärkte hervorgehoben hat. Die kleinen Geschäfte, die die Pionierarbeit geleistet haben, zu Zeiten, als man damit noch kein Geld verdienen konnte, wurden überhaupt nicht erwähnt.

Hatten Sie denn nach der BSE-Krise mit einer Welle von Neukunden gerechnet? Nein, weil der große Bio-Supermarkt bereits eröffnet hatte. Die Befürchtung, dass die neuen Kunden dort landen, war da und die Entwicklung hat auch so stattgefunden. Wir hatten in den letzten Jahren sehr starke Umsatzeinbußen. Bio-ware sollte in großen Massen auf den Markt kommen und – verständlicherweise – für jeden verfügbar sein. Wenn sich die Vermarktung von Bioprodukten immer mehr auf die Supermarktketten verlagert, ist das ein großer Verlust an Vielfalt und Kultur.

Wie ist Ihre Meinung zum Bio-Siegel? Wir persönlich brauchen das Bio-Siegel nicht. Wir haben immer nur Bio verkauft und die Leute, die hierher kommen, wissen das. Die konventionellen Supermärkte brauchen das Bio-Siegel.

Das Bundesprogramm Ökologischer Landbau: Haben Sie die Materialien in Ihrem Geschäft ausgelegt? Wir haben kein Info-Material angefordert, denn es war bereits reichlich vorhanden. Die Verbraucher sind mit dem vielen Informationsmaterial auch teilweise überfordert.

Hat sich bei Ihren Kunden in den vergangenen fünf Jahren das Einkaufsverhalten geändert? Ja, die Kundschaft wünscht sich ein immer breiteres, günstigeres Sortiment und zwar in bester Qualität.

Wie bewerten Sie die Rolle des Staates bei der Agrarwende? Früher wurde nur die konventionelle Massenproduktion gefördert. Ich finde es gut, wenn jetzt Fördergelder für die Bio-Betriebe zur Verfügung gestellt werden. Das lässt sich aber nicht nur staatlich lenken, sondern die Motivation muss auch bei den Menschen vorhanden sein.

Welche Entwicklungen erhoffen Sie sich für die nächsten Jahre? Ich bin davon überzeugt, dass bei einem Regierungswechsel alles schnell wieder in eine andere Richtung gehen wird. Förderung der Gentechnik, Legehennenbatterien etc. Die staatliche Agrarwende wird wohl mit den Wahlen beendet sein. Ich hoffe aber, dass sich trotzdem weiterhin viele Menschen aktiv für Ökolandbau und gesunde Ernährung einsetzen werden.

Und was erhoffen Sie sich für Ihren Laden und Ihre Kunden? Unsere Hoffnungen und Wünsche richten sich an unsere Kunden. Letztendlich ist es von ihnen abhängig, ob unser Laden weiterhin bestehen kann. Wir versuchen unsere Arbeit so gut wie möglich zu machen.

Unternehmen: Naturkostwarenladen Apfel & Korn
Standort: Heidelberg, Baden-Württemberg
Unternehmensgröße: 50 Quadratmeter Verkaufsfläche
Einzugsgebiet: Heidelberg

Interview IX

„Klasse und Masse – das ist die Anforderung.“



Ziad Chahrouri, langjähriger Leiter eines Alnatura Super-Natur-Marktes, zurzeit Sortimentsmanager Naturkost in der Alnatura-Zentrale.

„Damals war ich im Alnatura-Markt in Karlsruhe Filialleiter. Die Agrarwende habe ich aus der Sicht des Händlers erlebt, der im Laden steht und die Regale wieder füllt, die die Kunden gerade leer geräumt haben.“



Dr. Manon Haccius, Leiterin der Bereiche Mitarbeiter, Qualitätsmanagement, Public Relations, Recht und Service bei Alnatura.

Was fällt Ihnen spontan zum Begriff Agrarwende ein? Chahrouri: Bio. Bioladen. Der Wechsel von Bio aus der wirklich ganz kleinen Nische in die etwas größere Masse. Haccius: Steigendes Interesse der Kunden an Bio-Produkten.

Was haben Sie von der Agrarwende erwartet? Chahrouri: Wir hatten die Hoffnung, diesen Schwung an neuen Kunden, der nach dem BSE-Skandal aus Angst zu uns gekommen war, davon überzeugen zu können, dass Bio einfach besser ist.

Wie haben Sie die Zeit mit der Agrarwende erlebt? Chahrouri: Es war eine wilde Zeit. Wir kamen nicht nach, wir hatten keine Produkte mehr im Regal. Bei uns im Laden war ein sehr starkes Wachstum, es sind sehr viele neue Kunden dazugekommen. Haccius: Bei den Umsatzzuwächsen ging es anfangs ab wie eine Rakete. Chahrouri: Aber es gab noch nicht diese große Öffnung, die wir jetzt erleben. Damals habe ich damit gerechnet, dass jetzt die Konventionellen voll einsteigen. Haccius: Das hat dann aber eigentlich noch bis zum Jahr 2005 gedauert.

Ihre Alnatura-Filiale wurde 2002 geschlossen. Warum? Chahrouri: Die Filiale wurde nicht geschlossen; sie ist in diesem Jahr umgezogen in ein größeres Ladenlokal.

Denn damals war schnell klar, dass wir auf so kleinen Flächen wie bei dem Laden in Karlsruhe nicht mehr nachkommen. Wir haben heute keine Läden mehr in diesem Größenbereich.

Was waren für Sie die wichtigsten Elemente der Agrarwende? Chahrouri: Eines der wesentlichen Elemente ist das Bio-Siegel. Haccius: In der Wahrnehmung der Kunden gehörten Frau Künast und das Bio-Siegel zusammen. Die Präsenz der Ministerin hat sehr dazu beigetragen, dass die Menschen das Bio-Siegel schnell kannten. Nur allein so ein „komisches, sechseckiges Zeichen“, dass hätte sich nicht durchgesetzt.

Mit der Agrarwende wurde ja auch das Bundesprogramm Ökologischer Landbau aufgelegt. Kennen Sie das? Chahrouri: Nein.

Wie schätzen Sie die Erfolge der Agrarwende ein? Chahrouri: Die Verkaufsflächen und das Angebot sind auf jeden Fall heute größer. Heute gibt es eine Vielfalt an Bio-Produkten, wie es sie vor fünf bis zehn Jahren noch nicht gab. Die Preise sind natürlich auch deutlich gesunken. Dabei muss man natürlich immer aufpassen, dass die Preise Bio noch gerecht werden. Die Herstellung ist einfach teurer als im konventionellen Bereich. Wegen des Preisdrucks kommt auch viel Ware aus dem Ausland.

Was halten Sie von dem Schlagwort der Agrarwende „Klasse statt Masse“? Chahrouri: Klasse und Masse. Das ist die Anforderung.

Wie würden Sie die Rolle des Staates in der ganzen Entwicklung beurteilen? Chahrouri: Gut, aber nicht gut genug.

Was hätte er besser machen können? Haccius: Frau Künast hat sich ja immer sehr vorbildlich und deutlich für Bio ausgesprochen. Trotzdem sind wir weiterhin nur bei drei bis fünf Prozent Marktanteil und noch ein bisschen weniger in der Landwirtschaft. Von Wende erlebe ich da nichts. Da wächst ein kleiner Bereich. Es dreht sich aber nichts um 180 Grad. In der Kundenwahrnehmung ist Bio heute viel normaler geworden. Das ist im Wesentlichen etwas, was die einzelnen Marktteilnehmer erreicht haben. Frau Künast hat mit ihrer Bio-Siegel-Kampagne die Sache unterstützt. Gleichzeitig hat

sie aber auch den Landwirten mit zunehmenden Kontrollanforderungen fast das Genick gebrochen.

Welche Entwicklungen erhoffen Sie sich für die kommenden Jahre? Chahrouri: Dass es weiterhin gut läuft. Ich hoffe, dass noch mehr Kunden zu uns kommen und bewusst Bio einkaufen. Ich hoffe und erwarte, dass wir dann im „Tanz des Wettbewerbs“, der uns bevorsteht, auch bestehen können.

Alnatura-Filiale Karlsruhe
Standort: Karlsruhe, Baden-Württemberg
Unternehmensgröße: 300 Quadratmeter Verkaufsfläche
Einzugsgebiet: Karlsruhe und Umgebung

Dank

Ich bedanke mich bei allen Interviewpartnern für Ihr Engagement und dafür, dass sie sich Zeit genommen haben, dem Leser ihre Sichtweise auf die Agrarwende nahe zu bringen. Außerdem möchte ich mich bei folgenden Personen für ihre freundliche Unterstützung bedanken: Dr. Uli Zerger, Frank Augsten, Stefanie Botta, Volker Eidems, Jan Gröner, Werner und Anna Kugler, Rainer Löser, Maren Rohwedder, Alexander Seyboth, Bernhard Schwab, Britta Weitbrecht, Markus Wolther und Fritz Wolff. Mein besonderer Dank gilt der Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL).

Autorin

Julia Kugler, Dipl. Agrar-Ing., ehemalige Mitarbeiterin am Landwirtschaftsamt Würzburg, redaktionelles Praktikum beim oekom verlag in München, bis November 2005 Trainee der Stiftung Ökologie & Landbau in Bad Dürkheim.

Stiftung Ökologie & Landbau
Weinstraße Süd 51
67098 Bad Dürkheim
E-Mail: julkug@gmx.de

